

*In Indien unerwünscht:*

## *Flüchtlinge aus Sri Lanka*

*von Barbara Preitler*

"Wir fühlen, daß man uns hier nicht mehr will. Natürlich haben einige aus Sri Lanka Schwierigkeiten gemacht. Aber nur wegen dieser kleinen Gruppe haben die Menschen in Indien und im Bundesstaat Tamil Nadu ihre Meinung geändert. Wir werden jetzt ganz anders behandelt als früher." So schildert ein tamilischer Flüchtling aus Sri Lanka, der in der Nähe der südindischen Metropole Madras in einem Camp lebt, seine Situation. Die Ermordung Rajiv Gandhis im Mai 1991 durch mutmaßliche Mitglieder der 'Liberation Tigers of Tamil Eelam' (LTTE) änderte die Flüchtlingspolitik Indiens bzw. des südindischen Bundesstaates Tamil Nadu gänzlich.

Seit 1983 waren die TamillInnen, die aus Sri Lanka in den benachbarten tamilischen Bundesstaat flohen, von der Regierung des ehemaligen Ministerprä-

sidenten M.G. Ramachandran als Brüder und Schwestern des gleichen Volkes und der gleichen Sprache mit offenen Armen empfangen worden. In den Flüchtlingslagern wurde den Asylsuchenden neben einem monatlichen Geldbetrag Reis, Zucker und andere Nahrungsmittel zu einem stark reduzierten Preis zur Verfügung gestellt. Den Flüchtlingen war es erlaubt, einer Arbeit außerhalb der Lager nachzugehen und das Bildungssystem Tamil Nadus stand ihren Kindern offen. Sechs Prozent der Collegeplätze waren für Jugendliche aus Sri Lanka reserviert.

Nach dem 'Indo-Lanka Accord' und der Stationierung der 'Indian Peace Keeping Force' (IPKF) im Sommer 1987 in den Nordostgebieten Sri Lankas kehrten viele der Flüchtlinge, die ab 1983 dem Bürgerkrieg in der Heimat

entflohen waren, in der Hoffnung auf Frieden nach Sri Lanka. Ruhe und Frieden fanden sie jedoch nicht vor. Spätestens ab Juni 1990 setzte nach dem erneuten Ausbruch der Kämpfe zwischen der LTTE und den Regierungstreitkräften in Sri Lanka eine neue Flüchtlingswelle ins Nachbarland ein, und im September 1990 erreichte die Zahl der Flüchtlinge in Tamil Nadu den bisherigen Höchststand. Zu dieser Zeit lebten 120.000 Flüchtlinge in mehr als 200 Lagern in allen 19 Distrikten Tamil Nadus sowie Zehntausende außerhalb von Flüchtlingslagern.

"Die Armee kam mit Bulldozern und zerstörte unser Geschäft und unser Haus. Meinem Mann wurde von einer Bombe ein Bein zerfetzt", erzählt eine Frau aus Vavuniya. Gemeinsam mit ihren vier Kindern kam sie nach Indien.



Einer der zahlreichen Bunker für tamilische Flüchtlinge entlang der indischen Südostküste (Foto: Barbara Preitler)

Ihr Mann mußte aufgrund seiner Invalidität zurückbleiben. Ähnliches hatte einen Lehrer, der aus Mannar, im Nordwesten der Insel, flüchtete und seit 1990 in einem Lager in der Nähe von Madras lebt, zur Flucht bewogen: "Die Armee begann damals auch Zivilisten zu töten. Die Soldaten töteten, ohne Unterschiede zu machen. Jeden, den sie auf der Straße sahen, erschossen sie. So blieb uns nichts anderes übrig, als zu fliehen. Wir verloren alles. Ich besaß zum Beispiel Land und ein Haus, das von der Armee bombardiert wurde. Als wir unsere Häuser verließen, wußten wir noch nicht, daß wir nach Indien kommen würden." Der Empfang für die Flüchtlinge war auch noch 1990 ein sehr freundlicher, und die Menschen fühlten sich in Tamil Nadu in Sicherheit und waren mit dem Lebensnotwendigen versorgt.

1991 sollte sich dies ändern. Die Ermordung Rajiv Gandhis wurde auf alle Flüchtlinge aus Sri Lanka gerichtet. Die Gleichsetzung - Mörder Gandhis ist gleich LTTE ist gleich alle tamilischen Flüchtlinge - funktionierte bald. Der Schock, auch im tamilischen Land unerwünscht zu sein, sitzt noch immer tief. Dabei kam es nie zu offener Gewalt gegen die tamilischen Flüchtlinge, aber die strukturellen Veränderungen in der indischen Flüchtlingspolitik zwangen viele während der vergangenen zwei Jahre zur 'freiwilligen Rückkehr' in die Heimat.

Knapp 40.000 Menschen kehrten zwischen Anfang 1992 und März 1994 nach Sri Lanka zurück, viele tatsächlich freiwillig - das Leben in Indien war für sie schier unerträglich geworden (siehe auch 'Südasiens', 7/93). Im Gespräch schildern einige ihre Probleme mit den indischen Behörden. Die 150 Rupien (ca. 8 DM) für einen Erwachsenen und 37,50 Rupien für ein Kind, die die Flüchtlinge pro Monat erhalten, sind vor drei Jahren festgelegt worden, ein Inflationsausgleich fand nicht statt. Die Auszahlung dieses Betrages erfolgte mittlerweile oft willkürlich, erzählen Flüchtlinge in Kelambakkam. Dies bedeute tagelanges Warten im Lager und damit Verlust von zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten. Wer bei der Auszahlung im Lager nicht angetroffen wird, verliere für den jeweiligen Monat den Anspruch auf die finanzielle Unterstützung.

Verbilligter Reis, Zucker oder subventioniertes Kerosinöl, das den Flüchtlingen zugesichert wird, käme oft erst mit erheblicher Verspätung an, klagen viele. In der Zwischenzeit müßten die Flüchtlinge das erhaltene Geld dazu verwenden, Reis zum Normalpreis zu kaufen (der Preis liegt um das 17-fache höher).

Die Flüchtlingslager dürfen die Menschen jetzt erst nach acht Uhr morgens

verlassen und vor sechs Uhr abends müssen alle wieder zurück sein. Viele haben dadurch ihre zusätzliche Arbeitsmöglichkeit verloren, da z.B. die Beschäftigung in der Landwirtschaft und im Baugewerbe bereits um fünf oder sechs Uhr morgens beginnt und im Gastgewerbe bis in den Abend dauert.

Auch für viele Schüler und Studenten kam im August 1991 das vorzeitige Ende ihres Studiums. Die Aufnahme in Colleges, Universitäten und auch in Grundschulen ist seither erschwert und wird manchmal unmöglich gemacht.

Die Situation wird durch willkürliche Verlegung von Personen von einem Lager in ein anderes weiter verschlechtert. So wurden die Flüchtlinge nach Herkunftsregionen in den Lagern zusammengefaßt, da dies für eine Rückführung nach Sri Lanka eine praktischere Ausgangsposition schafft. Immer wieder werden Familien durch Verlegungen auch auseinandergerissen.

Die Flüchtlingsorganisation PROTEG hat im April 1993 die Fälle von 16 Flüchtlingen dokumentiert, die aufgrund von Besuchen bei Verwandten in anderen Lagern strafverlegt oder verhaftet worden sind. Besonders drastisch ist der Fall von Frau Ratnavalli. Sie lebte mit ihrem Mann und zwei ihrer Töchter im Mandapam Camp. Mit der Erlaubnis der Lagerleitung reiste sie im Juni 1992 zu ihrer älteren Tochter, die in einem anderen Lager in Tamil Nadu lebt, um ihr bei der Geburt ihres Kindes beizustehen. Da es bei der Geburt Komplikationen gab, blieb Frau Ratnavalli länger als geplant bei ihrer Tochter. Nach der Rückkehr nach Mandapam erhielt sie keine Genehmigung mehr, im Camp zu leben. Ihr Ersuchen auf Wiederaufnahme in das Lager, in dem nach wie vor ihr Mann und zwei ihrer Töchter lebten, wurde Anfang 1993 mit der Inhaftierung in einem Lager in Tanjore (ca. 250 km von Mandapam entfernt) beantwortet.

Die Lebensbedingungen in den Lagern waren und sind sehr verschieden. Am besten getroffen hat es, wer in einem der Lager mit festen Gebäuden einen Platz gefunden hat. Andere Flüchtlingscamps bestehen aus Hallen, wie zum Beispiel die Flüchtlingslager entlang der Küste. Diese Gebäude wurden als Sturmschutz- und Hochwasserbunker für die einheimische Bevölkerung konzipiert. Dort haben sich die Flüchtlinge nur notdürftig mit Koffern, Schachteln und Stoffen persönliche Bereiche geschaffen. Einige Familien haben sich rund um die Bunker in diesen Lagern eigene kleine Palmhütten gebaut, und dadurch die Wohnsituation im ganzen Lager etwas verbessert, da nun den verbleibenden Flüchtlingen innerhalb des Bunkers auch mehr Raum zur Verfügung steht. Andere Lager bestehen nur aus Palmhütten.

Im größten Lager in Mandapam sind ca. 7.000 Menschen untergebracht, während in den kleinen Camps meist 200 bis 400 Menschen leben. Die hygienischen Bedingungen sind ebenfalls sehr unterschiedlich. Einige Lager verfügen über Trinkwasserbrunnen und funktionierende Toiletten. Die Flüchtlinge in einem Lager wie Kovalam hingegen müssen das Trinkwasser von einer Wasserstelle, die einen Kilometer vom Lager entfernt ist, kaufen. OFERR, eine von Flüchtlingen selbst geführte Hilfsorganisation, glaubt, daß das Fehlen von Toiletten der Hauptgrund für viele Infektionskrankheiten in den Lagern ist. Besonders in der Regenzeit verschlechtert sich die Situation drastisch. Dies zeigte sich auch im Dezember 1993, als weite Teile Tamil Nadus überschwemmt wurden. Für die Menschen, die in zum Teil wochenlang überfluteten Hütten und Hallen leben mußten, gab es keine Hilfe von Regierungsseite.

Internationale und nationale Hilfsorganisationen konnten auch in diesem Fall nur sehr eingeschränkt helfen, da es ihnen von offizieller indischer Seite untersagt wurde, in den Lagern zu arbeiten. Sie hätten ja die Lebenssituation verbessern und damit die freiwillige Rückkehr verhindern können, meint ein Sozialarbeiter sarkastisch.

Beim 'Tamil Nadu State Social Welfare Board' erklärt Frau Ekambaram, daß es keine Probleme mit Flüchtlingen in Tamil Nadu mehr gäbe, da sich alle zur freiwilligen Rückkehr entschlossen hätten und es daher seit Mai 1991 auch nicht mehr notwendig sei, von seiten der Regierung Programme zu ihrer Integration durchzuführen. Die frühere Zusammenarbeit mit NGOs in diesem Bereich sei deshalb 1991 beendet worden.

Wie schwierig die allgemeine Situation für Sozialarbeiter und Helfer mittlerweile ist, zeigt sich vielfach: Herr Samuel von der katholischen Organisation TECRAS erzählt, daß seine Organisation seit dem schicksalhaften Mai 1991 die Integrationsarbeit, die sie bis dahin geleistet habe, weitgehend aufgeben mußte. Beim Indischen Roten Kreuz wird mir, nachdem ich mich nach der Flüchtlingsituation erkundigte, sofort mitgeteilt, daß man mich nicht in Lager mitnehmen könne. Dies sei eine Anweisung der Regierung.

Die besten Möglichkeiten zur Sozialarbeit hat derzeit noch OFERR, die 'Organisation for Eelam Refugee Rehabilitation', die von Personen, die selbst aus Sri Lanka geflüchtet sind, getragen wird. Gemeinsam mit dem Roten Kreuz und dem 'Jesusit Refugee Service' werden für Schwangere, stillende Mütter und Kleinkinder spezielle Ernährungsprogramme finanziert und Ausbildungsprogramme für Jugendliche und Frauen or-

ganisiert.

In der Anwesenheit des UNHCR sahen viele Beobachter eine Verbesserung für den Schutz der Rechte der Flüchtlinge. Aber das UN-Flüchtlingshilfswerk ist vielfach ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Die 'Indo-Sri Lanka Friendship Society' wirft dem UNHCR unter anderem vor, daß die Flüchtlinge mit falscher und zu optimistischer Information über die Situation in Sri Lanka versorgt, und damit Menschen unter falschen Voraussetzungen zur Rückkehr motiviert werden. Der UNHCR habe seine neutrale Position verlassen, heißt es immer wieder.

Sunil Thapa und S.K.M. Uddawla, Mitarbeiter des UNHCR in Madras, sehen dies natürlich ganz anders. Allein die Möglichkeit ihrer Anwesenheit in Indien werten sie als Erfolg. Derzeit ist es ihnen jedoch nicht erlaubt, die Flüchtlingslager zu besuchen. Alle Informationen, die der UNHCR über die Lage in den Flüchtlingscamps hat, sind inoffizielle oder persönliche Berichte, auf die sich keine offizielle Anfrage stützen kann. Der Betätigungsbereich des UNHCR beschränkt sich auf Gespräche mit Flüchtlingen kurz vor der Rückführung nach Sri Lanka und die Kontrolle, ob es sich tatsächlich um freiwillige Rückkehrer handelt. Im August 1993 konnten auf Intervention des UNHCR 48 Familien, die angaben, sie seien gewaltsam zur Rückkehr gedrängt worden, in Indien bleiben. OFERR berichtet allerdings, daß diese Personengruppe mehrere Wochen unter schlechtesten Bedingungen in Madras verbringen mußten und nach ihrer Rückkehr in die ursprünglichen Lager weder Wohn- noch Arbeitsmöglichkeiten vorfanden.

Derzeit versuchen mehrere Hilfsorga-

nisationen, die Ausbildung von über 100 Personen durchzuführen, die den Flüchtlingen zur psycho-sozialen Beratung in den Lagern zur Seite stehen sollen. Es gibt keine Untersuchungen und Statistiken über die psychische Befindlichkeit der Flüchtlinge. "Der Hauptgrund, daß über dieses Problem bisher nicht nachgedacht wurde, liegt darin, daß wir alle glaubten, daß Flüchtlingsproblem sei ein zeitlich begrenztes Phänomen. Niemand dachte deshalb an die Notwendigkeit von psychologischer Beratung. Nun sind die Menschen aber zum Teil länger als 10 Jahre hier. Die Probleme nehmen zu und erst jetzt realisieren wir, wie frustriert die Menschen sind. Das erzeugt viele Probleme, zum Beispiel eine erhöhte Neigung zu Selbstmord", sagt Dr. Kamabarmannikkam, der die Ausbildung von psychologischen Beratern in den Lagern organisiert.

Durch die lange Zeit in Flüchtlingslagern und die Verschlechterung der Lebensbedingungen in den letzten beiden Jahren, werden die psychischen Probleme der Flüchtlinge immer sichtbarer. Der Verlust oft jeglicher Privatsphäre belastet alle Menschen in den Flüchtlingslagern. Dies betrifft das Familienleben, das Sexualleben und die Privatsphäre der Mädchen und Frauen, die in der tamilischen Kultur eine besondere Rolle spielt. Die Folgen sind verändertes Sexualverhalten, Auseinandergelassen von Partnerschaften und unerwünschte Schwangerschaften. Besorgniserregend ist die Häufigkeit von Selbstmord und Selbstmordversuchen. Statistiken darüber gibt es nicht, aber einige Mitarbeiter von OFERR nehmen an, daß Suizid die häufigste Todesursache in den Lagern ist.

Der Verlust der Arbeitsplätze bzw. des Ausbildungsplatzes verstärkt die psychische Belastung. Menschen, die früher tagsüber außerhalb der Lager arbeiteten oder zur Schule gingen, sind nun ohne eine Aufgabe. Viele versuchen, ihre Resignation mit Alkohol oder Drogen zu bekämpfen. Am schlimmsten ist nach Meinung von Dr. Kamabarmannikkam die Situation der Jugendlichen in den Camps. "Sie wissen mit der vielen Zeit nichts anzufangen." Die MitarbeiterInnen von OFERR versuchen, die Jugendlichen zu sinnvollerer Gestaltung ihrer Zeit zu motivieren, indem sie sportliche Aktivitäten fördern, Gesellschaftsspiele zur Verfügung stellen und Bibliotheken eröffnen.

Die Resignation, daß sich die Lage für sie in Indien weder in wirtschaftlicher noch in sozialer Weise verbessern wird, bringt schließlich viele Flüchtlinge ohne direkten Druck zur Entscheidung, freiwillig nach Sri Lanka zurückzukehren. Andere Flüchtlinge sehen allerdings immer noch keine Möglichkeit zur Rückkehr. Vor allem Eltern mit älteren Söhnen und Töchtern wollen auf jeden Fall vermeiden, daß sie mit ihren Kindern zurück nach Sri Lanka müssen. "Es ist viel zu gefährlich, jetzt mit unseren 15 bis 20-jährigen Kindern zurückzugehen. Sie müssen sowohl die Sicherheitskräfte als auch die tamilischen Militanten fürchten", glaubt eine Mutter aus Jaffna. Ein Lehrer aus Mannar kann sich seine Rückkehr vorstellen, wenn bei seinen Äußerungen auch nicht viel Optimismus zum Ausdruck kommt: "In Mannar werden wir so leben, wie hier. Wir haben keine Heimat dort, weil unsere Häuser zerstört sind. Wir müßten dort ein Flüchtlingsdasein führen, so wie hier."

#### UNIVERSITY TEACHERS FOR HUMAN RIGHTS, (JAFFNA), REPORT 12: A SOVEREIGN WILL TO SELF-DESTRUCT

- The Continuing Saga Of Dislocation & Disintegration -

The subject of internal refugees forms the underlying thread of this report. Some of its wider implications, such as the forced return of Tamil refugees who fled the country to India and further afield, are also addressed. The question of a healthy political direction is intimately tied up with other matters dealt with in the report. Some of these are aerial bombing of a section of the citizenry, the Jaffna Lagoon issue, the all important land issue and their impact on sovereignty. On the first two, influential sections of the press and the political establishment are urging the government towards more bellicose positions. These in turn have visited further humiliations on the armed forces, each humiliation further complicating the crisis. The recent one at Puneryn owe's something to conceptually flawed political decisions. One was to meet the LTTE's inexcusable reluctance to reach a settlement on the passage of civilians between the Jaffna peninsula and the mainland by punishing the civilians. The continuing practice of fudging the matter of disappearances and a reluctance to check even notorious operatives who have been publicly named by the Human Rights Task Force among others, shows a fatal desire to pursue the mirage of a military solution. Fifteen years of repression, and the bloody victory over the JVP and their accumulated baggage cast a long shadow over the Island's future.

(Der Bericht kann über das Südasienbüro bezogen werden. Preis: 10,-- einschl. Versand)